Namslauer Stadtblatt.

Zeitschrift für Tagesgeschichte und Unterhaltung.

Nr. 27. | Preis pro Quartal 1 Mark 5 Pf. in's Haus geliefert 1 Mark 15 Pf. — Alle Kaiserl. Postanstalten nehmen Bestellungen für den Pränumerationspreis incl. Abtragsgebühr, von 1 Mark 25 Pf. an. | Namslau. Dienstag, den 6. April. | Inserate werden für die Dinstag-Nummer bis spätestens Montag Vormittag 11 Uhr und für die Sonnabend-Nummer bis spätestens Freitag Vormittag 11 Uhr angenommen. | 1880.

Frankreichs Maßregeln gegen die Jesuiten.

Das Verbot der von der Regierung nicht ausdrücklich genehmigten religiösen Gesellschaften in Frankreich ist von der ganzen Bevölkerung als ein Ereignis von außerordentlicher Tragweite aufgefaßt worden. Freunde und Feinde der Maßregel haben mit Ungeduld das Erscheinen der amtlichen Erlasse erwartet, um sich über das Vorgehen der Regierung und die Begründung desselben zu vergewissern, und seitens aller politischen Parteien sind lebhafte Erörterungen der Verkündigung dieser Anordnungen vorhergegangen und gefolgt. Die Regierung selbst hat nicht verfehlt, den Dekreten einen eingehenden Bericht des Ministers des Innern (zugleich des Kultus) und der Justiz beizufügen. In demselben ist die Auslassung bezüglich der Ausweisung der Jesuiten von besonderem Interesse. Dieselbe lautet wie folgt: „In Folge der Verhandlungen über das Gesetz betr. den höheren Unterricht und der von dem Kabinett vor dem Senat abgegebenen Erklärungen hat das Abgeordnetenhaus am 16. März folgende Tagesordnung votirt: „Die Kammer, auf die Regierung vertrauend und auf ihre Festigkeit hinsichtlich der Anwendung der die nicht ermächtigten Kongregationen betreffenden Gesetze zählend, geht zur Tagesordnung über.“ Es ist also die Pflicht der exekutiven Gewalt, die verschiedenen über das Gebiet der Republik verstreuten nicht anerkannten Kongregationen zur Beobachtung der von der geltenden Gesetzgebung vorgezeichneten Schutzvorschriften und zum Nachweis der Rechtfertigungsurkunden anzuhalten, ohne welche sie nicht länger geduldet werden könnten. Unter diesen nicht ermächtigten Kongregationen befindet sich eine bei weitem die wichtigste, deren besondere Stellung unmöglich verkannt werden kann. Wir meinen die Gesellschaft Jesu, die zu verschiedenen Zeiten verboten worden ist, und gegen die sich das Nationalgefühl allezeit ausgesprochen hat. Es giebt keine Regierung, die es wagen könnte, ihre Anerkennung bei den gesetzgebenden Versammlungen zu beantragen. Wollte man also heut von dieser Gesellschaft die Erfüllung der für ihre Ermächtigung erforderlichen Förmlichkeiten verlangen, während man im voraus weiß, daß die Ermächtigung ihr verweigert würde, so schiene dies weder angemessen noch würdig. Es ist sicherlich besser, ihr schon jetzt eine mäßige Frist zu stellen, nach deren Ablauf sie als Kongregation aufzuhören hätte. Es handelt sich hier nicht darum, ihre einzelnen Mitglieder zu verfolgen und individuellen Rechten Eintrag zu thun, wie man vergebens glauben zu machen sucht, sondern lediglich eine nicht anerkannte Gesellschaft an Handlungen, welche den Gesetzen zuwiderlaufen, zu verhindern.“

Von den in Rede stehenden Dekreten bestimmt das eine unter Bezugnahme auf die in Geltung befindlichen Gesetze, daß die Gesellschaft Jesu aufgelöst, sowie die von ihr benutzten Etablissements geschlossen und innerhalb 3 Monaten geräumt werden sollen. Diese Frist soll bis zum 31. August d. J. für die der Gesellschaft gehörigen Unterrichtsanstalten verlängert werden können. Das zweite Dekret zählt die Formalitäten auf, welche von den anderen bisher nicht genehmigten Kongregationen zu erfüllen sind, und bestimmt, daß diese Religionsgesellschaften, soweit sie nicht dem Jesuitenorden angehören, ihre Statuten vorzulegen und bei der Regierung die gesetzliche Erlaubnis nachzusuchen haben. Die Kongregationen, welche diese Erlaubnis nicht nachgesucht oder erhalten haben, sollen für aufgelöst erklärt werden.

So einfach diese Maßregeln erscheinen, so hat doch die bisher in dieser Frage geübte Duldsamkeit gewisse irrtümliche Anschauungen über die Ausübung der Religion derartig einwurzeln lassen, daß die Betroffenen sich in ihren Rechten tief gekränkt glauben. Auch die vom Senate verworfenen Ferry'schen Unterrichtsgesetze entsprachen einer größeren Duldsamkeit, als sie die strenge unparteiliche Ausübung der Gesetze verträgt, die für das Bestehen der nur geduldeten religiösen Genossenschaften interessirten Senatoren haben es sich daher selbst zuzuschreiben, daß sie die rechtzeitigen Warnungen der Regierung nicht beachtet und ein unnachsichtliches Vorgehen gegen alle Gesetzwidrigkeiten kirchlicher Genossenschaften heraufbeschworen haben. Die beanstandeten Religionssekten werden nicht ohne energische Gegenwehr den Platz räumen, wenn auch die Gesellschaft Jesu bereits Vorkehrungen zur Auswanderung getroffen und u. A. in dem benachbarten kleinen Fürstentum Monako, auf der Insel Jersey und an der spanischen Grenze Besitzungen erworben hat. Die „Gazette de France“ hat bereits angekündigt, daß keine einzige der Kongregationen bei der Regierung ihre Bestätigung nachsuchen, daß sie aber alle gegen das zu erwartende Verfahren der Schließung ihrer Anstalten vor den Gerichten Protest erheben werden. Die Jesuiten sind entschlossen, nur der offenen Gewalt zu weichen. An Wühlereien und Aufwiegelungen wird es nicht fehlen und die sonstigen Staatsfeinde werden nicht ermangeln, die günstige Gelegenheit zur Förderung ihrer Sonderzwecke auszubeuten. —

Politische Übersicht.

Deutschland. Kaiser Wilhelm ist in Folge einer leichten Erkältung genötigt, das Zimmer zu hüten. Am 1. nahm derselbe die üblichen Vorträge und die Meldungen höherer Offiziere entgegen und arbeitete mittags mit dem Kriegsminister v. Kameke und dem Generallieutenant v. Albedyll. Nachmittags empfing der Kaiser den aus England nach Potsdam zurückgekehrten Prinzen Wilhelm und unternahm dann eine Spazierfahrt. — Dem Vernehmen nach wird der Kaiser am 16. April in Wiesbaden eintreffen und dort einige Wochen, ähnlich wie im vorigen Jahre, zu seiner Erholung verweilen. —

Der Kronprinz ist am 2. von Darmstadt nach Karlsruhe abgereist. — Die Kronprinzessin hat Pegli verlassen und sich nach Rom begeben, um dort einen mehrwöchentlichen Aufenthalt zu nehmen. —

Wie aus Darmstadt gemeldet wird, haben sich die Königin Viktoria und die Prinzessin Beatrize am 1. nach Baden-Baden zurückbegeben, der Prinz und die Prinzessin v. Wales sind ebenfalls wieder abgereist. —

Oesterreich. Der Kronprinz Rudolf v. Oesterreich ist am 1. in Prag eingetroffen, auf dem Bahnhofe von den Spitzen der Behörden begrüßt und von dem Bürgermeister zu seiner Verlobung beglückwünscht worden. Der Kronprinz dankte in deutscher und böhmischer Sprache. —

Frankreich. In Frankreich unterliegen die Dekrete der Regierung bezüglich der Ausweisung der Jesuiten und der Aufhebung aller nicht gestatteten kirchlichen Genossenschaften der eifrigsten Besprechung. Das „Univers“ kündigt der Regierung einen einmütigen nachdrücklichen Widerstand an. „Die Regierung kennt die Gefühle der Bischöfe und die Weltgeistlichkeit und sie wird alsbald erfahren, daß keine nicht erlaubte Ordensgemeinschaft, um provisorisch Schutz zu erlangen, auf die Bürgschaften wird verzichten wollen, die jeder Bürger durch die Gesetze besitzt.“ Das bonapartistische Journal „Ordre“ billigt die Dekrete und hält deren Erlaß nur in dem gegenwärtigen Zeitpunkt für sehr ungeeignet. —

England. Die englischen Parlamentswahlen sind zu Gunsten der liberalen Partei ausgefallen, bezeichnen also eine Niederlage des Ministeriums Beaconsfield. Die ministeriellen Journale äußern sich übereinstimmend dahin, daß die konservative Majorität des letzten Parlaments fast zerschmolzen sei. Die Zusammensetzung des neuen Kabinetts steht bevor, Granville, Hartington und Gladstone werden als Mitglieder desselben bezeichnet. —

Rußland. Der Zustand der Kaiserin von Rußland ist andauernd bedenklich. — Die „Deutsche St. Petersburger Ztg.“ bringt Notizen über die Entdeckung der geheimen Druckerei in der Meschtschanskaja-Straße. Danach fand die Entdeckung in der Nacht vom 25. zum 26. März statt; 19 Personen wurden verhaftet. Die Typographie war eine sog. fliegende Typographie, welche ihren Arbeitsort oft wechselte. Wie es heißt, hätte dieselbe den Titel „Fliegende Typographie des nordischen Sozialistenvereins“ getragen. Schnellpressen waren nicht vorhanden, sondern nur Handpressen. Jeder Arbeiter war angewiesen, für einzelne Aparatteile sorge zu tragen, um im Falle einer Ueberraschung zu wissen, was er mit den ihm anvertrauten Sachen zu thun und wohin er sie zu bringen habe. —

Bulgarien. Fürst Alexander von Bulgarien ist am 1. wieder in Sofia eingetroffen. Die Stadt hatte Empfangsfeierlichkeiten, Illumination 2c. vorbereitet. —

Provinzielles.

— Nach den jetzt getroffenen Dispositionen werden in diesem Sommer die Landwehr-Offiziere in zahlreicherem Umfange als bisher zu Uebungen herangezogen werden. Namentlich werden hiervon solche Offiziere betroffen, denen gegebenenfalls die Führung von Kompagnien obliegen würde, wie denn überhaupt die Landwehr-Offiziere mehr als bisher beschäftigt werden sollen.

— Es ist neuerdings betreffs der Zulassung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst darauf hingewiesen worden, daß Jemand, der durch Aufnahmeprüfung die Reife für Ober-Sekunda nachweist, damit noch nicht die Berechtigung zum einjährigen Militärdienst erhält, sondern sie erst dann erwerben kann, wenn er dieser Klasse angehört und dieselbe ein halbes Jahr mit Erfolg besucht hat.

— Die Ziehung der 1. Klasse 162. Königlich Preußischen Klassenlotterie wird am 7. April d. J. ihren Anfang nehmen.

— [Begnadigung.] Durch Allerhöchste Gnade ist dem Kandidaten der Medizin G. aus Breslau, welcher Anfang d. J. wegen fahrlässiger Tötung seines Freundes zu acht Tagen Gefängnis verurteilt worden war, die Verbüßung der Strafe erlassen worden.

Reichenbach, 2. April. Die so oft Unglück herbeiführende Unachtsamkeit, Kinder allein in einer geheizten Stube zu lassen, hat gestern in Groß-Ellguth, hiesigen Kreises, drei Kindern im Alter von 1½ bis 5 Jahren das Leben gekostet. Eine Arbeitersfrau hinterließ bei ihrem Weggange ihre Kinder der Obhut eines geistig beschränkten Mannes, welcher später ebenfalls fortging und die Kinder allein ließ. Feuergefährliche, in der Nähe des Ofens gelegene Gegenstände gerieten, wahrscheinlich durch das Spiel

der Kinder, in Brand. Als Nachbarn die Stubenthür öffneten, sahen sie zu ihrem Schreck die Kinder leblos auf der Diele liegen. Sofort angestellte Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

— In Striegau hat kürzlich die Kommunal-Verwaltung, um das den Hausbesitzern vielfach lästige Ankleben von öffentlichen Anzeigen an Privathäuser möglichst zu beseitigen, mit der Aufstellung von sogenannten „Litfaßsäulen" einen Anfang gemacht, eine Einrichtung, die im Publikum viel Anklang findet.

Waldenburg, 26. März. Im Kreise Waldenburg sind, wie die Königliche Staatsanwaltschaft bekannt macht, im Laufe dieses Monat wiederholt falsche Fünfmarkscheine ausgegeben worden. Dieselben enthalten in schlechter Druckschrift die Bezeichnung: Ser. III. Lit. C. Fol. 46 Nr. 0226161, und sind hieran und an der mangelhaften Herstellung der Guillochierung kenntlich. Das Wasserzeichen ist durch entsprechende Imprägnirung mit einem Fett- bezw. Harzstoffe nachgeahmt. In der Stadt Waldenburg wurde ein Falschstück von einem schlanken, bartlosen, ziemlich gut gekleideten Mann, anscheinend einem Maler, ausgegeben.

[Eingesandt.]

Lissa i. Schlesien. Kürzlich fand in unserem Städtchen die Prüfung des von der Firma Georg Friedrich und Ko. zu Breslau in ihrer hiesigen Fabrik erzeugten Zeolith-Steindachpappen auf Feuerfestigkeit statt. Es wurden zwei kleine Dächer — eines mit Zeolith-Steindachpappe und eines mit Holzzement gedeckt — errichtet. Auf den Dächern sowie unter den Verschalungen derselben baute man je 2 Holzstöße, die mit Petroleum getränkt waren auf und zündete dieselben an. Nachdem die intensiv wirkenden Feuer auf den Dächern erloschen, die Verschalungen und die Pfeiler verbrannt, stürzten die Dächer zusammen. Eine Untersuchung seitens des anwesenden Königl. Bauinspektors Herrn Knopp aus Breslau im beisein der hiesigen städtischen Behörde und mehrerer Bauverständiger ergab, daß die Dachpappen und die verbesserte Holzzementbedachung auch nicht im mindesten vom Feuer gelitten hatten. Es dürfte diese Untersuchung für das bauende Publikum sowie für Feuer-Versicherungen von größtem Interesse sein, behufs Wahl amtlich anerkannter feuersicherer Dachpappen und Holzzement-Material.

Vermischtes.

— [Postanweisungsverkehr mit den Vereinigten Staaten von Amerika.] Vom 1. April ab kommt für Postanweisungen nach den Vereinigten Staaten von Amerika an Gebühr der Satz von 20 Pfennig für je 20 Mark, mindestens jedoch 40 Pf. für jede Postanweisung, zur Erhebung. Der Meistbetrag einer Postanweisung beträgt, wie bisher 50 Dollar. Der Betrag ist in der Währung des Bestimmungsgebiet — Dollar und Zents — anzugeben. Die Umwandlung in die Markwährung findet bis auf weiteres nach dem Verhältnis von 100 Dollars gleich 425 Mark statt. Zu Postanweisungen nach den Vereinigten Staaten ist das für den Weltpostverein vorgeschriebene Formular mit deutschem und französischem Vordruck zu benutzen. Die handschriftliche Ausfüllung ist mit lateinischen Schriftzeichen zu bewirken. Die Postanweisungen müssen außer dem Namen des Empfängers und dessen genauer Adresse seinen Vornamen oder wenigstens die Anfangsbuchstaben seines oder seiner Vornamen enthalten. Bei Firmen genügt die gewöhnliche Bezeichnung der Firma. Zur näheren Bezeichnung des Bestimmungsorts ist außer dem Namen des Staats thunlichst auch der Name des Kreises (county), in welchem der Wohnort des Empfängers liegt, anzugeben. Der Abschnitt der Postanweisung muß den Namen und die nähere Bezeichnung des Absenders und kann außerdem den auszuzahlenden Betrag und den Tag der Einzahlung enthalten. Weitere Mitteilungen sind auf dem Abschnitt nicht zulässig.

[Konservierung von Schuhwerk.] Wenn man neue Schuhe mit Rizinusöl einschmiert, so werden sie so weich wie hirschlederne Handschuhe. Auch kann man dieselben dadurch wasserdicht machen.

— [Zur neuen Orthographie.] Ein Rittergutsbesitzer in Pommern schreibt eine Hauslehrerstelle für seine Kinder aus. Ein Cand. theol. in Berlin, dem die 1000 Mark mit freier Station gefallen, meldet sich und glaubt sich beim zukünftigen Herrn Patron nicht besser empfehlen zu können, als indem er die neue Orthographie nach Puttkamer in seinem Bewerbungsschein anwendet. Wie groß war sein Erstaunen, als er mit nächster Post zur Antwort bekommt, es sei im höchsten Grade anmaßend von ihm, sich um eine solche Stelle zu bewerben, da er ja nicht einmal orthographisch schreiben könne!

[Heiteres Zwiegespräch.] A.: „Muß ein ungesunder Platz sein dieses „Partibus", daß da so oft der Bischofsstuhl vacant wird! Les' da schon wieder in einem Blatte, daß Einer zum Bischof in Partibus ernannt worden ist." — B.: „Ja, da geht's grad' zu wie in „Absentia", wo sich alle Augenblicke ein neuer Doktor aufthut. Wo die beiden Nester nur liegen?" — C.: „Schau'n, meine Herrn, daß sind zwei Städt' in Unteritalien, nicht weit von Flagranti — Sie wissen schon, das Flagranti, wo's alleweil die vielen Verbrecher erwischen, die dann in Kontumaziam, wo das Gericht ist, abgeurteilt werden.

— [Die Sitte des Frühschoppens bei den Swaheli.] Bei seiner Reise im Swaheli-Lande hatte Hildebrandt mehrmals Gelegenheit, zu beobachten, daß dort die böse Sitte, dem Frühschoppen zuzusprechen, so arg verbreitet ist, daß die meisten Alten gegen 9 Uhr vormittags schon betrunken sind. Deshalb müssen alle wichtigen Verhandlungen, wenn irgend möglich, in der allerersten Frühe des Tages abgeschlossen werden. — N. —

[Vor der Inspizierung.] Hauptmann: „Also, daß Ihr's wißt, Leute, morgen kommt der Inspektor, der fragt Euch aber nicht nur so nach dem Reglement, der fragt auch aus dem Kopfe, z. B.: Kanonier Schmelzle, sag' er mir einmal, zu was hat eigentlich der Staat sein Militär?" — Schmelzle: „Dös han i immer an schon denkt!"

[Neue Reklame.] Ein Kleiderhändler, welchem die Konkurrenz seines Nachbars ärgerlich war, veranlasste demselben eines Tages keinen geringen Schreck, als er Bukskin-Beinkleider vor seine Ladenthüre gehängt hatte, auf welchen Zettel klebten, die als Wert der Hosen 6 Mark angaben. Der über so große Billigkeit erstaunte und geängstigte Nachbar konnte sich nicht darüber beruhigen; er schickte einen Freund zu dem Konkurrenten, um ein Paar der Beinkleider zu kaufen. Nun löste sich aber das Rätsel; als der Abgesandte 6 Mark hinlegte, um eine Hose in Empfang zu nehmen, da bedeutete ihm der pfiffige Geschäftsmann, daß er für den Betrag nur ein Bein der Hose erhalten könne, denn jedes derselben trug einen Zettel mit der Aufschrift 6 Mk., die ganze Hose also kostete 12 Mark.

Der Menschenfeind.

Novelle von E. v. Linden.

(Fortsetzung.)

„O, Gott, Du hast mich reich gesegnet, da Du mir die Mittel und die Kraft zu diesem Amte gegeben", flüsterte sie, ich danke Dir mein Herr und Gott!"

Sie kehrte zurück auf ihren Platz. Stunde auf Stunde entrann, alles schlummerte ruhig auch der Kriegsrat, dessen ruhige Atemzüge sie mit stiller Freude belauschte. Sie hatte die Fenster wieder geschlossen und träumte, vom Glanz des Mondes übergossen, in ihrem Lehnstuhl; — das blasse Gesicht des Kriegsrats verwob sich in diesen wachen Traum; — sie hatte Teil an der Rettung des Mannes, der ihr ein stilles Interesse abgewonnen. Nach und nach wurde ihr Traum, der sie in die Heimat zurückgetragen, verworrener, — sie kämpfte vergebens gegen die Natur, welche den Schlaf gebieterisch fordert.

Draußen am Himmel war das nächtliche Gestirn erblichen, die Sonne sandte ihr freundliches

Im deutschen Reichstag.

V.

Die numerisch stärkste Fraktion im deutschen Reichstag ist die des Zentrums, ebenso machtgebietend durch die große Zahl ihrer Mitglieder, als auch durch die einmütige Geschlossenheit, mit der sie den Ratschlägen ihres bewährten Führers, des Abgeordneten Windthorst-Meppen, folgt. Exzellenz Windthorst (ehemals hannöverscher Minister) und nach den Ereignissen von 1866 noch jetzt der Bevollmächtigte der exköniglichen Familie von Hannover hätte durch seine Gewandtheit die Differenzen zwischen Preußen und den Agnaten zu einem befriedigenden Abschlusse geführt und die Herausgabe des Vermögens der letzteren erzielt, wenn der Herzog von Kumberland, der älteste Sohn des blinden König Georg, nicht zu hartnäckig auf seine doch kaum wiederzugewinnenden Rechte gepocht hätte. Exzellenz Windthorst übt in der Zentrumsfraktion einen ganz bedeutenden Einfluß aus, mit dem sich keiner der übrigen hervorragenden Mitglieder der Partei messen kann. Gerade vor dem Tisch des Hauses in der ersten Reihe der Sitzplätze erblicken wir einen schwarzgekleideten Herrn, der allerdings, seinem großen Nachbar gegenübergestellt, fast verschwindet. Der erstere Herr ist Herr Windthorst, der letzterwähnte Herr von Frankenstein, der erste Vizepräsident des Reichstages. Es wird wohl niemand von Herrn Windthorst gesagt haben, er sei ein imponierender Mann durch seine äußere Gestalt allein, wer das noch glauben sollte, hat sich von dem gewaltigen Redner und scharfen Kämpfer in den geistigen Schlachten ein falsches Bild gemacht. Im Gegenteil eine kleine, schwache Gestalt, mit kahlem Haupte, kurzsichtig und fast immer vor sich hin in die vor ihm liegenden Papiere blickend, so präsentiert sich der bekannte Volkstribun. Die Persönlichkeit spielt hier durchaus keine Rolle, die Macht des gewaltigen Geistes ist es, welche ihn zum leitenden Magnet inmitten seiner Gesinnungsgenossen gemacht und ihm einen bedeutenden Platz in den Annalen der Geschichte des deutschen Reichstages angewiesen hat. Diese hervorragende geistige Größe können selbst seine politischen Gegner Herrn Windthorst nicht aberkennen und man muß schon sehr scharfe Umschau halten, um einen Volksvertreter zu entdecken, der sich in staatsmännischer Klugheit mit ihm messen kann. Es ist nicht unsere Absicht, und liegt durchaus nicht in unserm Interesse, die politische Thätigkeit des Abgeordneten für Meppen näher zu beleuchten, es ist dies ja allen Lesern hinlänglich bekannt. Exzellenz Windthorst erstrebt für sich und seine Fraktion die dominierende Stellung im Reichstage, ob ihm dies jemals gelingen wird, muß die Zeit lehren. Niederlagen und Siege sind zu verzeichnen, doch bietet ihm für den ersteren Fall die Stärke seiner Fraktion stets genügende Sicherheit, da er überzeugt ist, daß eine Zersplitterung und Meinungsdifferenz unter seinem Regiment wohl nicht so leicht vorkommen dürfte. Herr Windthorst spricht fast immer von der Rednertribüne aus, der kleine Herr würde ja auch sonst fast unsichtbar werden, mit nicht allzulauter aber doch klar verständlicher Stimme. Es ist interessant, die sich im Saale abspiegelnden Bilder zu beobachten, sobald der Präsident Graf v. Arnim verkündet: Der Abg. Windthorst hat das Wort. Die Herren von der Linken schauen gespannt, wenn auch nicht allzu freundlich auf den Redner, wenn er die Treppen zur Rednertribüne emporsteigt, verharren aber gemessen auf ihren Sitzen. Die Mitglieder der eigenen Partei sind ruhig und sicher, da sie ihren Meister kennen; die Herren von der Rechten treten näher, um aufmerksam jedem Worte zu lauschen, denn Herr Windthorst spricht nicht für sich allein, sondern für mehr als 100 Mitglieder des Reichstages. Er liebt es, seine Reden mit humoristischen und schlagenden Ausdrücken zu würzen, die aber oft mehr Eindruck machen, als eine langathmige Abhandlung. Nach dem Schlusse einer ziemlich aufregenden Sitzung, der Herr Windthorst im schwarzen Frack beigewohnt, sah ich den alten Herrn, von Herrn von Frankenstein und einem anderen Freunde geführt, von der Leipzigerstraße in die Wilhelmstraße einbiegen und zwar in den Teil, der nach den Linden zu führt. Dort ist auch das Palais des Fürsten Bismarck. Wer nur dort einmal lauschen könnte!!

Die Konkurrenz im Handwerk.

Begleiten Sie mich in den Laden eines ehrsamen Schuhmachermeisters. Ich will mir Maß zu ein paar neuen Stiefeln nehmen lassen und, Dank der Fertigkeit des Meisters, ist das schnell geschehen. Nun der Preis? So viel? O, Sie spaßen wohl, dort drüben im Laden bekomme ich die Stiefel 2 Mark billiger. „Das mag sein", erhalte ich zur Antwort, „ich kann nicht billiger liefern, aus beson-

Licht in das Krankenzimmer, wo das Lämpchen soeben erlosch.

Der Kriegsrat war erwacht.

Er rieb sich die Stirn und blickte verwundert umher.

Lebt er denn noch — —

Er konnte an dieser That nicht zweifeln, — dort schliefen die Kameraden und hier im Lehnstuhl der Wärter, welcher ihm den letzten Trank gereicht; sein scharfes Auge haftete auf demselben, das Gesicht kam ihm bekannt vor, obgleich er sich nicht zu entsinnen vermochte, es unter den Wärtern bemerkt zu haben.

Plötzlich schlug derselbe die Augen auf und fuhr erschreckt empor; er wurde verwirrt, als ihn der Blick des Kriegsrats traf, — an ein Entschlüpfen war hier nicht mehr zu denken.

Clara nahm ihre ganze Willenskraft zusammen — sich rasch erhebend, wollte sie dem Kranken das Kissen zurechtlegen und die Arznei geben.

Er blickte sie unverwandt an und wehrte nicht ab, als sie leise um ihn waltete, ja, nahm sogar die Arznei ohne Widerstreben aus ihrer Hand, doch sprach er kein Wort und schaute ihr mit seltsamem Ausdruck nach, als sie geräuschlos durch das Zimmer schlüpfte.

„Schwester Clara!“ murmelte er, „will sie mich zwingen, an ihre Selbstlosigkeit zu glauben? — — Bah“, setzte er hinzu, „es ist trotz alledem und alledem die Eitelkeit, welche durch die Löcher ihres Mantels schaut — Der Dokter steckt mit darunter — er muß sie natürlich bewundern.“

Als der Arzt später kam, fand er den Kriegsrat aus aller Gefahr. Er plauderte mit ihm über die neuesten Ereignisse bei Sedan und wußte seine Erzählung so humoristisch zu würzen, daß selbst der finstere Menschenfeind ein Lächeln nicht unterdrücken konnte, welches seine eiserne Maske seltsam verklärte.

Von Schwester Clara sprach der Kranke kein Wort, auch der Arzt erwähnte ihrer nicht; als sie im Zimmer erschien, wurde sie jubelnd empfangen und ihre sanfte, tröstende Stimme drang selbst dem Kriegsrat wunderbar in die Seele. Er litt es schweigend, daß sie ihm die gewöhnlichen weiblichen Dienstleistungen widmete, und hörte mit Interesse zu, als sie mit ihrer wie Musik klingenden Stimme den Kranken die neuesten Zeitungsberichte vorlas, deren Einzelheiten einen ungeheuren Jubel hervorriefen.

Als Clara an sein Bett trat, hatte er die Augen geschlossen, um sie nicht anzusehen, doch fühlte er ihren Blick, als sie sich über ihn beugte, und dieser Blick brannte mit sanfter Glut in sein bislang mit so trotziger Bitterkeit verschlossenes Herz.

„Wir haben den Tod besiegt“, sprach der Doktor, der Samariterin beide Hände entgegenstreckend, „wie danke ich Ihnen, Schwester Clara! — für diese That hätten Sie schon das eiserne Kreuz verdient! — Ja, Sie müssen wohl vom Himmel ganz speziell für das Samariterwerk im Kriege geschaffen worden sein.

XII.

Wieder waren zwei Monate vergangen, in welchen mancher Tapfere, den Schwester Clara so treu und aufopfernd verpflegt, das Lazarett verlassen hatte, oder auch zur ewigen Ruhe gebettet worden war.

Der Kriegsrat, welcher völlig hergestellt war, ließ eines Morgens durch den Wärter Schwester Clara rufen, um ihr ein Lebewohl zu sagen.

„Ich gehe wieder zu meinem Regiment zurück“, sprach er in seiner kurzen rauhen Weise, „ich möchte nicht scheiden, ohne von Ihnen Abschied genommen zu haben, mein Fräulein — entschuldigen Sie, ich kenne Sie nur unter dem Namen Schwester Clara, — wahrscheinlich gehören Sie irgend einem barmherzigen Orden an?“

Es lag ein verletzender Hohn sowohl in den Worten, wie in dem Ton seiner Stimme.

Clara blickte ihn ruhig an.

„Mein Name ist Clara Harder“, versetzte sie fest, ich gehöre wie jeder andere dem barmherzigen Orden der Menschheit an.“

„Ich fühle mich gedrungen, Fräulein Harder, Ihnen zu sagen, daß ich für Alles, was Sie gethan, um mein Leben zu erhalten, weder Lob noch Dank für Sie habe, aus dem einfachen Grunde, weil dieses Leben keinen Wert für mich besitzt und jede Verpflichtung einem Dritten gegenüber mir verhaßt ist. Sie werden deshalb mir erlauben müssen, Ihnen anstatt einer Belohnung vielmehr eine Bezahlung anzubieten —“ trotzdem streifte er einen blitzenden Diamantenring vom Finger und reichte ihr denselben dar.

„Sie sind mir keinen Dank schuldig“, erwiderte Clara ernst, „die Menschenpflicht aber fordert ebensowenig eine Bezahlung. Auch ohne Ring werde ich Ihrer gedenken —“

„Als eines Menschenfeindes, — natürlich, —“ lachte der Kriegsrat bitter. „ah, Sie sind bei Ihrem Samaritertum ebenso selbstsüchtig als eitel.“

„Wenn ich diese harte Beschuldigung verdiente, mein Herr, dann würde ich noch diese Stunde heimkehren und mich unwürdig erachten, dem roten Kreuz noch fernerhin zu dienen. Ob indessen in der Menschenliebe mehr Selbstsucht und Eitelkeit zu finden ist, als in dem Menschenhaß, das, mein Herr, will ich Ihrer Untersuchung überlassen.“

Noch einmal verneigte sie sich und verließ dann heftig das Zimmer.

Der Kriegsrat schaute ihr finster nach, die zusammengepreßten Lippen verkündigten den Sturm seines Innern; nach wenigen Minuten bestieg er sein Roß und sprengte im schnellsten Trabe davon.

* * *

Und der Winter war vergangen, mit ihm die blutigen Kämpfe, das Morden.

Der Lenz brachte mit seinem Blütenduft und seiner Blätterpracht den Frieden und wand mit tausendfachem Jubel den Oelzweig um den deutschen Siegeslorbeer, welcher das Haupt des neuen deutschen Kaisers frischgrünend umlaubte.

Heim kehrten die Krieger, von dem dankbaren Vaterland glänzend empfangen und heim kehrte auch Schwester Clara, zur Großmutter und dem Fritzchen, und auch sie hatte ein ehrenhaftes Andenken in so vieler Tapfern Herz erworben, welches der Rentier und seine Gattin ihr beim Empfange auf rührende Weise bewiesen, denn hoch vom Dache flatterte die deutsche Fahne, als die Heldin des roten Kreuzes einzog in das festlich geschmückte Haus.

Daß der gute Rentier durch sein mannhaft festes Auftreten die Verleumdung gründlich niedergeschlagen und die Ehre gereinigt hatte von dem giftigen Nebel, schien Clara wenig zu berühren, — sie reichte ihm nur mit einem wehmütigen Lächeln die Hand und sagte:

„Mich schreckt die Verleumdung nicht mehr, seitdem ich an jenen Stätten des Jammers die Nichtigkeit des Lebens erkannt.“

Von dem Kriegsrat Hartwig erwähnte sie nichts; tief im Herzen lebte die Erinnerung und trieb üppige Blüten mit spitzigen Dornen, die sie bei jedem Gedanken an ihn blutig verletzten.

Es war ihr ganz unmöglich, im ruhigen Tone von ihm zu reden, deshalb schwieg sie und sprach selbst dann nicht, als der Rentier seiner gedachte.

Doch war's ihr eine stille Genugthuung, als die Eltern ihrer einstigen Schülerinnen nach und nach bei ihr erschienen, um sie zu bitten, die Stunden wieder zu übernehmen.

Ihr selbstloses Herz kannte kein unedles Rachegefühl und so befand sie sich wieder im alten gewohnten Geleise angestrengter Tätigkeit.

Wie kam's nur, daß trotz alledem die frühere Heiterkeit nicht wiederkehren wollte?“

„Meine Clara ist dieselbe nicht mehr“, seufzte die alte Großmutter, wäre sie doch hier geblieben, — was wollte sie mit ihrem weichen Gemüt auch dort bei all dem Leid und Jammer?“

„Ja, ja, das wird noch lange in ihr nachhallen“, meinte Frau Martha kopfschüttelnd, „dergleichen taugt nur für Männer —“

„Bah, wie redet ihr Frauen so töricht“, lächelte der Rentier, „laßt mir die Clara in Ruh, wer taugt denn zum Samaritertum besser als just die Frauen mit ihrem weichen und doch so starken Herzen?“

---

derer Freundschaft sollen Sie 1 Mark weniger zahlen als sonst, aber anders geht es beim besten Willen nicht.“ Ich bin auch kein Unmensch und der Handel ist geschlossen.

Weshalb ich diese einleitenden Worte vorausgeschickt? fragen Sie, meine Leser. Ich tat es deshalb, weil diese Szene nicht allein bei meinem Schuhmacher passiert, sondern überall, bei jedem Handwerker, wohin ich komme. Ich bin nicht etwa ein Händler, der nur die Preise drücken will, das fällt mir gar nicht ein, aber man muß doch sehen, wo man am wenigsten zu bezahlen braucht, wenn man dieselbe gute Ware erhält. Ob man sie erhält, das ist allerdings die Frage.

„Konkurrenz hebt das Geschäft“, sagt ein altes Wort, und „die übergroße Konkurrenz ruiniert das Geschäft“, sagen die Herren Meister. Wer hat Recht? „Konkurrenz hebt das Geschäft.“ Wo viel Angebot, ist auch viel Nachfrage, denn wo die letztere fehlt, wird auch das Angebot fortfallen. Es kommt nun darauf an, bei wem am meisten gekauft wird. „Bei dem, der am billigsten verkauft“, höre ich rufen. „O, nicht doch“, sage ich, „bei dem, der reell, das heißt, preiswürdig verkauft.“ Preiswürdig kann sehr oft billig sein, billig aber ist sehr selten preiswürdig. Es wäre nun allerdings verfehlt, einem Geschäftsmann vorzuwerfen, er könne nicht gut und doch billiger als andere Konkurrenten verkaufen, denn das ist recht wohl möglich und hängt ganz von der Routine und Erfahrung eines jeden ab. Wer sein Material z. B. en gros in großen Städten und noch dazu bar kaufen kann, wird natürlich viel billiger fabrizieren können, als ein anderer, der in kleinen Posten kauft und noch dazu borgen muß. Die eigene Umsicht und Praxis also ist neben genügendem Betriebskapital im Stande, Konkurrenten die Spitze zu bieten, nicht allein eiserner Fleiß und ohnmächtige Klagen können dies erringen. Der beschränkte, wenn auch Tag und Nacht arbeitende Geschäftsmann muß es sich oft gefallen lassen, sich von einem jungen Anfänger überflügelt zu sehen, weshalb? Nun, weil der Letztere die „Mache“ besser versteht. Damit sind wir auf unseren zweiten Satz geraten: „Konkurrenz ruiniert das Geschäft“ oder mit anderen Worten „Gewerbefreiheit untergräbt das Handwerk.“ Es ist nicht der Zweck dieses kurzen Artikels, pro oder kontra Gewerbefreiheit eine Lanze zu brechen, ich beschränke mich nur auf einfache Tatsachen und Darlegungen, deren Richtigkeit jedem Leser erkennbar ist. Dem reellen Handwerk droht von zwei Seiten eine große Konkurrenz, von den Maschinen, dem Großgewerbe und von den Charlatanen auf gewerblichem Gebiete. Es ist natürlich, daß die Geschäfte und Fabriken in großen Städten billiger und ebenso gut liefern können, wie die Handwerker. Die Maschine ersetzt die Arbeit der Menschenhände in vielen Fällen, und dem zu widerstehen und dagegen zu opponieren ist ebenso unmöglich wie unnütz. Wer schadet nun hauptsächlich? Hören Sie die Worte eines alten Praktikers: „Es fängt heut zu Tage jeder ein Geschäft an, ohne daß er es überhaupt gelernt und das nötige Geld in der Tasche hat. Um leben zu können muß er natürlich so billig wie möglich verkaufen und durch diese verdammenswerte Konkurrenz wird das Handwerk ruiniert. Das einzige Mittel dagegen ist die Aufhebung der Gewerbefreiheit, damit das Handwerk wieder ordnungsgemäß wie früher erlernt werden muß.“ Der alte Herr hat so ganz Unrecht nicht, ob aber die Aufhebung der Gewerbefreiheit und die Rückkehr zum strengen Zunftwesen eine große Änderung herbeiführen wird, möchte ich sehr bezweifeln. Das Zusammentreten der Handwerker eines Ortes und die Bildung einer Gilde hat große Vorteile und bietet beachtungswerte Vorzüge betreffs Ausbildung der Gesellen und Lehrlinge, die nicht genau und scharf genug beobachtet werden können, damit sie einst wirklich im Stande sind, ein eigenes Geschäft zu führen, aber, daß die Gilden über die Errichtung eines Geschäfts zu bestimmen haben sollten, ist bei den heutigen Verhältnissen einfach unmöglich. Es waren früher andere Zeiten, andere Menschen, jetzt hat sich alles geändert. Nicht mehr die wirklich praktische genaue Ausbildung und das straffe Festhalten am Hergebrachten, was unsere Altvordern so sehr auszeichnete, ist heut der leitende Umstand, sondern das Betreiben des Geschäftes auf möglichst kaufmännische Weise, der Zwang, dem kaufenden Publikum näher zu treten und die Kunst, es zum Kauf zu bewegen. Für eine wirklich reelle und streng rechtliche Geschäftsführung vermag auch der Zunftzwang nicht mehr zu bürgen; denn andere Zeiten erfordern andere Einrichtungen. Den Charlatanen auf gewerblichem Gebiete, welche das Publikum durch Billigkeit und schlechte Arbeit, pomphafte Ankündigungen und hohle Phrasen zu täuschen versuchen und dadurch wieder sich und ihrem Gewerbe schaden, die aus dem Wege zu räumen, das ist die Aufgabe der modernen Gewerbsgilde und es ist nicht schwer bei einiger Einigkeit seitens der Mitglieder desselben.

Die willensstarke Seele unserer Heldin vom roten Kreuz hatte dies Alles leichter überwunden, als Herr Daniel sich vorstellen mochte, in ihr vibrierte nur auch eine Saite mit grellem Klang, welche die ganze Harmonie ihres Innern gewaltsam störte.

„Sie sind bei ihrem Samaritertum ebenso selbstsüchtig als eitel", hatte der Kriegsrat zu ihr beim Scheiden aus dem Lazarett damals gesagt, — dieses bittere rücksichtslose Wort hatte sie tiefer verwundet, als sie selber geglaubt, — sie konnte es aus der Erinnerung nicht los werden, sondern mußte immer und immer wieder dasselbe wiederholen.

Die Arme fühlte sich tausendfach elender als damals, wo die giftige Verleumdung Ihre Ehre angetastet hatte. (Forts. folgt.)

— (Die Dr. Fany'sche Augenklinik, Freiburgerstraße Nr. 9,) hat soeben ihren 15. Jahresbericht pro 1879 veröffentlicht. Aus der Einleitung erfahren wir, daß diese Anstalt, die durch ihre humanitäre Wirksamkeit seit einer langen Reihe von Jahren die Armenkrankenpflege der Stadt Breslau, sowie der ganzen Provinz Schlesien wesentlich unterstützt, immer mehr die wohlverdiente Anerkennung findet. Die ihr von seiten mehrerer Kreis-, und Kommunal-Verwaltungen, sowie von Privaten zu Gunsten armer Augenkranker zugewendeten Beiträge sind gegen das Vorjahr erheblich gestiegen. Das Kuratorium der Klinik, welches für die bestimmungsgemäße Verwendung dieser Gelder sorgt, dankt zunächst im Namen der unterstützten armen Kranken ihren bisherigen Gönnern und bittet dieselben, ihre wertätige Teilnahme dem Institute weiter zu bewahren; sodann appelliert es, um den unaufhörlich wachsenden Ansprüchen, welche aus der ganzen Provinz an die Anstalt gestellt werden, gerecht werden und das traurige Los armer Augenkranker erleichtern zu können, an die Humanität und Opferfreudigkeit begüterter Menschen und bittet um einmalige Zuwendungen oder jährliche Beiträge, die man dem Schatzmeister, Herrn Fabrikbesitzer Paul Naumann, Ring Nr. 5, geneigtest zustellen wolle.

Den ärztlichen Mitteilungen entnehmen wir folgende Daten: Im Laufe des vergangenen Jahres wurden neu aufgenommen und behandelt 3890 Kranke — 2160 Breslauer und 1640 Auswärtige. Von letzteren entfallen auf die Provinz Schlesien 1434, Posen 106, auf das übrige Inland 14, auf das Ausland, und zwar Rußland 67, Oesterreich-Ungarn 17, Türkei 1, Amerika 1. — Dem Geschlechte nach waren 2002 männlich incl. 511 Kinder unter 10 Jahren, und 1798 weiblich incl. 388 Kinder. — Von den 2160 Breslauern wurden unentgeltlich behandelt 1933 = $89_{,4}$ %, von den 1434 Schlesiern 891 = $62_{,1}$ %.

Stabile Kranke (d. h. in der Anstalt gleichzeitig verpflegte) waren dabei incl. 7 aus dem Vorjahre übertragenen 363 (211 männlich, 149 weiblich) mit 5277 Verpflegungstagen, so daß also durchschnittlich jeder Kranke $14_{,5}$ Tage in der Anstalt verblieb. Von diesen stabilen 363 Patienten wurden unentgeltlich behandelt 205 und zwar 190 Schlesier — unter diesen waren 40 Starblinde, die mit Ausnahme von 3 durch die Operation ihr Augenlicht wiedererlangten — und 15 Auswärtige; von ersteren wurden 68 in der Anstalt auch frei verpflegt mit 883 Verpflegungstagen, also pro Kranken $12_{,9}$ Tage. Entlassen wurden: geheilt 190, gebessert 150, ungeheilt 18, 5 blieben Bestand. Einen guten Überblick über die Krankenbewegung des Jahres gewinnt man aus folgender Übersicht: es wurden behandelt im I. Quartal 843 (515 Breslauer und 328 Auswärtige) davon 91 stabil, im II. Quartal 1111 (607 Bresl. und 504 Ausw.) davon 108 stabil; im III. Quartal 1078 (568 Bresl. und 510 Ausw.) davon 92 stabil; im IV. Quartal 768 (470 Bresl. und 298 Ausw.) davon 69 stabil.

Unter den an der Gesammtzahl der Kranken beobachteten 5906 Krankheitsformen, die in 14 Gruppen geordnet sind, dominieren wieder die Bindehaut- und Hornhautleiden, mit zusammen $42_{,31}$ %, sodann kommen die Refraktionsanomalien mit $19_{,66}$ % 2c. Operationen wurden im ganzen 685 ausgeführt und zwar: an der Linse (Staroperation) 107, an der Regenbogenhaut 82 (darunter 59 künstliche Pupillenbildungen), an der Hornhaut 193 2c. — Zum Schluß folgen im Anhang I. die Statuten des Kuratoriums und das Regulativ über die Aufnahme armer Augenkranker, im Anhang II. ein Verzeichnis der zu Gunsten der Armen eingegangenen Beiträge und endlich im Anhang III. wird wiederholt darauf hingewiesen, daß diese Anstalt vor anderen Instituten noch den besonderen Vorteil bietet, daß hier schwere Augenkranke zu allen Tageszeiten Aufnahme und sofortige Hilfe finden, da sowohl der dirigierende Arzt als auch der erste Assistent in dem Hause der Klinik wohnen.

Bekanntmachung.

Es ist in neuerer Zeit in übelwollender Absicht mehrfach das Gerücht verbreitet worden, die z. Z. unter dem Namen „höhere Simultan-Knabenschule" hierselbst bestehende Unterrichts-Anstalt werde nicht von Bestand sein; noch mehr, es haben sogar einzelne Personen es für angemessen gehalten, auswärtigen Eltern davon abzuraten, ihre Söhne der hiesigen höheren Lehranstalt anzuvertrauen.

Obschon sich ein derartiges Verfahren in den Augen aller mit den Verhältnissen einigermaßen Vertrauten ganz von selbst richten muß, so nehmen wir doch Veranlassung, den in Rede stehenden böswilligen Gerüchten mit der bestimmten Erklärung hiermit einmütig entgegenzutreten, daß der Ausbau der qu. Anstalt zu einem staatlich anerkannten Progymnasium nach wie vor in unserer bestimmten Absicht liegt und daß die Realisierung dieses Planes voraussichtlich in nicht allzuferner Zeit erfolgen wird.

Namslau, den 1. April 1880.

Das Magistrats-Kollegium.

Kotze. Wilde. Krichler. Lange. Achilles. Haselbach. Dr. Larisch. Sittenfeld.

G. Gawlick,

Tapezier und Dekorateur, Namslau, empfiehlt sich zu **allen in sein Fach schlagenden Arbeiten,** z. B. in **Zimmertapezieren** und **-dekorieren,** in **Polsterarbeiten jeder Art,** liefert auf Wunsch **ganze Garnituren fertiger Polstermöbel** (gut und elegant gearbeitet nach neuesten Dessins) und ist gern bereit, 300 Zeichnungen von Polstermöbel-Gestellen zur Auswahl vorzulegen.

Bei guter reeller Arbeit, Preise äußerst billig.

Einem geehrten Publikum von Stadt und Land zeige ich ergebenst an, daß ich von jetzt ab im Hause des Herrn Uhrmacher **Thilemann,** 1 Stiege hoch, wohne, und empfehle ich mich zur Anfertigung von

Guirlanden und Kränzen

auf Särge 2c.

Indem ich bitte, mich mit Aufträgen bei Bedarf gütigst beehren zu wollen, zeichne

Hochachtungsvoll

Julie Kühne.

Wer noch eine Forderung an mich hat, wolle sich gefälligst bis spätestens Donnerstag Nachmittag an mich wenden.

E. Wagner.

Wohnungsveränderung.

Meinen geehrten Kunden zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich vom 1. April ab nicht mehr im Hause des Herrn Maurermeister Kirchner, sondern **Klosterstraße** beim Tischlermeister Herrn **R. Posselt** wohne und wird daselbst nach wie vor

Wäsche zum Rollen

angenommen und bestens besorgt werden. Gleichzeitig bitte ich die geehrten Herrschaften, mich mit Aufträgen zu beehren. Hochachtungsvoll

A. Asch.

Einem hochgeehrten Publikum empfehle ich mich zum

Setzen neuer Oefen,

sowie auch zu **Reparaturen jeder Art.** — **Prompte Ausführung. Solide Preise.** Geneigten Aufträgen sieht entgegen

Eduard Jaeschke, Ofensetzer.

Mittelstraße Nr. 6, bei Hrn. Bäckermstr. **Krichler.**

Diesem Buche verdanken schon viele Tausend

Augenleidenden!

In dem Buche über **Dr. White's Augenheilmethode,** welches schon seit 1822 in vielen Auflagen erschienen ist, findet fast jeder Augenkranke etwas Passendes. Die darin enthaltenen Atteste [illegible] Originalen abgedruckt und bieten sichere Garantie der Aechtheit. Dasselbe wird auf franco Bestellung und Beischluß der Frankirungsmarke (5 Pf.) gratis versandt durch **Traugott Ehrhardt** in Großbreitenbach in Thüringen und vielen anderen Buchhandlungen, sowie durch Herrn **Ewald Menzel** in **Namslau.**

Augenkranke

die gänzliche Befreiung von ihren

Ungeziefer.

Grillen, Russen, Schwaben, Spanier, Wanzen, Ratten, Mäuse 2c. tötet und vertilgt unter Garantie Kamerjäger **Donner.**

Aufträge hierüber werden in Namslau Ring beim Gastw. **Scheurich** entgegen genommen.

An **altem, offenen**

Beinschäden

(Krampfadergeschwüre, Salzfluß)

Leidende mögen sich vertrauensvoll um sichere und billige Hilfe briefl. postfrei wenden an Apotheker **Mann, Muskau,** Schlesien.

Einem hochgeehrten Publikum von Stadt und Land die ergebene Anzeige, daß ich von jetzt ab Klosterstraße Nr. 8 bei Herrn Bäckermeister **Lorcke** wohne und bitte, das mir bisher geschenkte Vertrauen auch fernerhin zu bewahren.

Hochachtungsvoll

Wilhelm Kaim, Tischlermstr.

|Vermietung.| Eine Wohnung, eine Stiege vornheraus, ist zu vermieten.

W. Heinrich, Schuhmachermstr.

Dr. Pattison's

Gichtwatte,

bestes Heilmittel gegen

Gicht und Rheumatismen

aller Art, als: Gesichts-, Brust-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand- und Fußgicht, Gliedereißen, Rücken- und Lendenweh. (H. 6218).

In Packeten zu 1 M. und halben zu 60 Pf. bei

Wilh. Wilde, Apotheker.

Wohnungs-Veränderung.

Meinen geehrten Kunden die ergebene Anzeige, daß ich jetzt bei Herrn Fleischermeister **Raßler** Klosterstraße wohne.

A. Falkenhahn jun.,

Töpfer und Ofenbauer.

Ein Maschinenschlosser,

der mit sämtlichen Arbeiten gut vertraut ist, sucht anderweitig dauernde Stellung. Gute Zeugnisse stehen zur Seite. Offerten zu richten an **R. G. 100** postlagernd **Reichthal** i. Schl.

Einen Lehrling

nimmt an

R. Krichler,

Bäckermeister.

|Vermietung.| Eine Wohnung, parterre, bestehend aus zwei Stuben, Alkove, Küche und Beigelaß, ist zum 1. Juli zu vermieten. Auch kann Stallung und Remise beigegeben werden.

Gladis, Wagenbauer.

|Vermietung.| Eine Wohnung hat zu vermieten und ist von Johanni ab zu beziehen.

A. R. Grimm.

|Vermietung.| Zwei Wohnungen sind in meinem Hinterhause zu vermieten und 1. Mai zu beziehen.

Carl Heinrich, Stellenbes. d. Vorst.

Mittwoch den 7. April cr. früh 9 Uhr

Wellfleisch und Wellwurst

abends 6 Uhr

Wurstabendbrot,

wozu freundlichst einladet

E. Hoffmann, Brauereibes.

Getreide-Markt-Preise der Stadt Namslau

vom 3. April 1880.

	Höchster		Mittler.		Niedrigster	
	M.	₰	M.	₰	M.	₰
Weizen 100 Kilogr.	21	—	20	50	20	—
Roggen "	17	20	16	70	16	20
Gerste "	16	25	15	70	15	20
Hafer "	15	20	14	80	14	40
Erbsen "	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln "	5	80	—	—	—	—
Heu (pro 50 Kilogr.)	2	20	—	—	—	—
Stroh (pro Schock)	16	—	—	—	—	—
Butter (pro Liter)	2	40	—	—	—	—

Verantwortlicher Redacteur: Oskar Opitz.
Druck und Verlag von O. Opitz in Namslau.